

### 3. Das strittige Wesen des Seins

Wie das vorangegangene Kapitel zeigt, scheint eine Laclau'sche Ontologie des Politischen auf einen imaginären Horizont hinauszulaufen, der in sich antagonistischer Natur ist. Um diesen weiter auszudifferenzieren und darüber hinaus etwaige Anhaltspunkt zu einer Radikalisierung des Politischen offenzulegen, bedarf es einer Relektüre Heideggers, zumal er in seiner späteren, seinsgeschichtlichen Schaffensphase versucht, das Sein ursprünglicher, d. h. aus dem vorsokratischen Gedankengut her, als etwas Strittiges zu denken. Dem ersten Anschein folgend verspricht daher Heideggers Begriff des (Ur-)Streits nähere Aufschlüsse darüber zu geben, wie ein in sich antagonistischer Horizont i. S. einer in sich gerichteten Gegenwendigkeit gedacht werden kann. Hierfür werden nun Heideggers Auslegungen der *Physis* (Φύσις) und der *Aletheia* (Ἀλήθεια) rekonstruiert, um sich an jenen ontologischen Streit heranzutasten. Diese beiden Begriffe sind freilich nicht aus der Luft gegriffen, sondern insofern wesentlich, als sie einerseits sowohl den Entzug des Seins als auch die Gründung des Seienden näher reflektieren, vielmehr aber noch, Heidegger zufolge, die frühen Anfänge der abendländischen Metaphysik markieren: »Im Anfang seiner Geschichte lichtet sich Sein als Aufgang (φύσις) und Entbergung (ἀλήθεια). Von dort her gelangt es in das Gepräge von Anwesenheit und Beständigkeit im Sinne des Verweilens (οὐσία). Damit beginnt die eigentliche Metaphysik.«<sup>287</sup> Eben diesem Verhältnis eines ursprünglich begriffenen Seins, das letztlich als etwas Beständiges verstanden wurde, soll entlang der Begriffe von *Physis* und *Aletheia* nachgegangen werden.

---

287 Heidegger, Martin: *Nietzsche II*, S. 403.

### 3.1 Physis als Aufgang und Abgang

Obzwar eine begriffliche Verengung schon in der griechischen Philosophie zu erkennen ist, benennt Physis ursprünglich »[d]as Seiende als solches im Ganzen [...]«<sup>288</sup> und nicht das lediglich Physische, mit welchem heutzutage meist das weltliche Materielle assoziiert und dem z. B. das Psychische gegenübergestellt wird.<sup>289</sup> Physis als das Ganze des Seienden zu fassen, bedeutet, es als »[...] das Sein selbst« zu begreifen, »kraft dessen das Seiende erst beobachtbar wird und bleibt.«<sup>290</sup> Dieses »Werden« und »Bleiben« des Seienden weisen bereits auf die nähere Bedeutung des Begriffs selbst hin. Physis heißt soviel wie »das von sich aus Aufgehende (z. B. das Aufgehen einer Rose), das sich eröffnende Entfalten, das in solcher Entfaltung in die Erscheinung-Treten und in ihr sich Halten und Verbleiben, kurz, das aufgehend-verweilende Walten.«<sup>291</sup> Spätestens an dieser Stelle sollte nun klar werden, dass Physis mehr benennt als nur das sonst konkrete Gegebene. Dieser ersten Deutung folgend, ließe sich vorerst von einem allem Seienden zugrunde liegenden Geschehen sprechen, das in paradoxer Weise sowohl den zeitlichen Fluss – Aufgehen, Entfalten, Werden – als auch eine Form des Stillstands – Halten, Verbleiben, Verweilen – in sich vereint. Deutlicher wird diese eigenartige Beziehung in den folgenden Passagen: »Φύσις meint das aufgehende Walten und das von ihm durchwaltete Währen. In diesem aufgehend verweilenden Walten liegen ›Werden‹ sowohl wie ›Sein‹, im verengten Sinne des starren Verharrens, beschlossen. Φύσις ist das Entstehen, aus dem Verborgenen sich heraus- und dieses so erst in den Stand bringen.«<sup>292</sup> Hierbei darf dieses »Geschehen« der Physis nicht i. S. eines empirisch nachvollziehbaren Prozesses verstanden werden, der ja auf ontischer Ebene verortet wäre.<sup>293</sup> Die Physis wird, wie schon erwähnt, als Sein begriffen, wonach sich die in dem »Walten« angedeutete Bezogenheit von »Wer-

288 Heidegger, Martin: *Einführung in die Metaphysik. Gesamtausgabe 40*, 4. Auflage, hg. v. P. Jaeger, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1983, S. 18.

289 Vgl. ebd.

290 Ebd., S. 17.

291 Ebd., S. 16.

292 A. a. O., S. 17.

293 Vgl. ebd., S. 16–7.

den« und »Sein« auf der Ebene des Ontologischen befindet, liegen doch in diesem »Walten« nicht nur beide »beschlossen«; es ist selbst zunächst »aufgehend« und »gewährend«. Diese noch etwas kryptisch klingenden Ausführungen mögen anhand Barbariács Erläuterungen verständlicher werden, wenn er daran erinnert, dass Heideggers Deutung der Physis als (von sich aus) Aufgehen, diesem Aufgehen ein Moment des Sich-Schließens wesentlich ist.<sup>294</sup> Heidegger hält dazu in seiner Heraklit-Vorlesung folgendes fest: »Im Aufgehen und als Aufgehen entgeht dieses keineswegs dem Sichverschließen, sondern nimmt dieses für sich in den Anspruch als dasjenige, was das Aufgehen gewährt und allein und stets die einzige Gewähr für das Aufgehen gönnt.«<sup>295</sup> Zum Aufgehen gehört also ein Sich-Verschließen, und zwar dergestalt, dass Aufgang (zunächst) eine Eröffnung und zugleich aber ein Sich-Schließen in diesem erst selbst Eröffneten ist.<sup>296</sup> Im Widerschein dieses Sich-Verschließens, des aufgehenden In-sich-zurück-Gehens<sup>297</sup>, wird im Eröffneten erst so etwas wie Offenheit gewährt, und zwar insofern, als angesichts dessen erst das zuvor erwähnte »aufgehende Walten« und »das von ihm durchwaltete Währen« dieses »Werden« und »Sein« erscheinen lassen. M. a. W. wird dieses im Aufgang Eröffnete erst kraft des gleichzeitigen Sich-Verschließens weiterhin garantiert; in dieser garantierten Offenheit gibt es nun dieses »Walten«, welches »Werden« und »Sein« gleichsam ermöglicht. Letztes, und mit ihm enger gefasst »Verharren« oder »Stand«, »steht« also derart im Eröffneten als das Ständige, insofern es aus dem Verborgenen hervorgebracht wird.<sup>298</sup> M. a. W. ist das Ständige insoweit beständig oder anhaltend, als es immer auch ein Entstandenes oder Aufgegangenes (Durchwaltetes) ist, wonach Physis angemessener als *Ent*-stehen bezeichnet werden kann.<sup>299</sup> Im Lichte des Aufgangs aus der Verborgenen in die Offenheit, die wie-

294 Vgl. Barbariá, Damir: *Zum anderen Anfang. Studien zum Spätdenken Heideggers*, Freiburg: Verlag Karl Alber 2016, S. 71.

295 Heidegger, Martin: *Heraklit. Gesamtausgabe* 55, hg. v. M. S. Fringe, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1994, S. 133.

296 Vgl. Barbariá, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 71.

297 Vgl. Heidegger, Martin: *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung. Gesamtausgabe* 4, hg. v. F.-W. v. Hermann, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1981, S. 56.

298 Vgl. Barbariá, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 71.

299 Vgl. ebd.

derum vom zeitgleichen Sich-Verschließen, oder präziser, vom Rückgang in jene Verborgenheit gewährt wird, lässt sich begreifen, was Heidegger unter Anwesenung versteht: »Anwesenung im Sinne des Hervorkommens in das Unverborgene, das Sichstellen in das Offene.«<sup>300</sup> Wohlgermerkt liegt Heideggers »verbaler« Gebrauch des Begriffs Anwesenung darin begründet, ihn von der »substantivischen« Anwesenheit abzugrenzen, welche zu sehr den Sinn einer Beständigkeit des Vorhandenen vermittelt.<sup>301</sup> Somit wird signalisiert, dass der Anwesenung als etwas (vermeintlich) Stehendes zugleich eine gewisse Bewegtheit zukommt.<sup>302</sup> Damit scheint die Physis in ihrer Tragweite begreifbarer zu werden: »Φύσις ist das Hervorgehen und Aufgehen, das Sichöffnen, das aufgehend zugleich zurückgeht in den Hervorgang und so in dem sich verschließt, was je einem Anwesenden die Anwesenung gibt.«<sup>303</sup> Entlang des Aufgangs als das ursprünglichere Hervorgehen aus der Verborgenheit und das Sich-Schließen als Abgang in jene Verborgenheit, zeigt sich die Physis deutlicher »[a]ls die Ankunft und der Entzug zugleich, als der Ausbruch und gleichzeitiges Weggehen«<sup>304</sup>, als sich verschließender Aufgang, der Anwesenung gewährt.<sup>305</sup> Die vom Auf- und Abgang der Physis durchdrungene Anwesenung entlarvt somit jedwede Beständigkeit oder Anwesenheit als etwas Ruhendes, das zugleich äußerst bewegt ist: »[...] was an diesem Stehen als das Ruhen scheint, ist in Wahrheit die Sammlung höchster Bewegtheit.«<sup>306</sup> Demnach lässt sich das Ständige als gespannte Ruhe verstehen, in der »[...] das Gegenwärtige des Zum-Vorschein-Kommens und des aus der Anwesenheit Abtretens zusammengehalten wird.«<sup>307</sup> Das Seiende ruht insofern als etwas Anwesendes, als es sowohl vom Aufgang als auch vom Abgang (Abwesenheit oder Entzug) quasi betroffen ist, kraft deren sich erst von jener gespannten Ruhe höchster Bewegtheit reden lässt. Das Stehen ist daher eine

---

300 Heidegger, Martin: *Wegmarken*, S. 272.

301 Vgl. Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 72.

302 Vgl. ebd.

303 Heidegger, Martin: *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung*, S. 56.

304 Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 72.

305 Vgl. ebd.

306 Ebd. u. vgl. Heidegger, Martin: *Holzwege. Gesamtausgabe 5*, hg. v. F.-W. v. Hermann, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1977, S. 34–5.

307 Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 73.

Ruhe, die nicht im Gegensatz zur Bewegung steht, d. h. diese ausschließt, sondern die Bewegung vielmehr einschließt, denn »[n]ur das Bewege- te kann ruhen«<sup>308</sup>, wonach die Ruhe selbst eine Art der Bewegung dar- stellt.<sup>309</sup> Obzwar Ruhe und Bewegtheit einander nicht ausschließen, bleibt ihr eigenartiges Verhältnis zueinander nichtsdestoweniger von einer tie- fen, nämlich vom Auf- und Abgang der Physis herrührenden Spannung oder Gegenwendigkeit getragen, die erst in Heideggers Begriff des Streits zunehmende Betonung findet. Angemessen wird der Streit, wie Barbarić nahelegt, nur ausgehend von der bereits erörterten Denkfigur des Zusam- mengehörens des Verschiedenen<sup>310</sup> (bzw. auf die Unterscheidung zwischen dem Selben und dem Gleichen)<sup>311</sup> verstanden.<sup>312</sup> Demzufolge verweisen die unterschiedlichen Formen des Streits (zwischen Welt und Erde, Maß und Unmaß, Lichtung und Verbergung), wie sie unter anderem in Hei- deggers *Der Ursprung des Kunstwerks* zur Geltung kommen, auf ein all- gemeines Verhältnis der Entgegensetzung, in welchem die so Entgegen- gesetzten dennoch in einem sie einenden Bezug zueinander stehen: ein Auseinander und gleichzeitiges Zueinander. Der Auf- und Abgang der Physis, der erst Anwesenheit gewährt und die Bewegtheit jeder scheinbaren Beständigkeit preisgibt, kann daher auf einen viel tiefer liegenden Streit zurückgeführt werden: auf den »Urstreit«, in welchem die Wahrheit von Lichtung und Verbergung geschieht.<sup>313</sup>

Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass die derart verstan- dene Physis, als »[...] dieses Hin- und Her- des aufgehenden, sich ver- schließenden und in sich zurück gehenden Hervorgehens, dieses Auf- und Abtreten [...]«<sup>314</sup>, für die Griechen das Wesen des »Erscheinens« ausmach- te.<sup>315</sup> Obzwar schon von vorliegendem Interesse weniger das vorsokrati- sche Verständnis von Phänomenalität ist, als vielmehr der in der Phy- sis angelegte Streit in seiner Gegenwendigkeit von Aufgang und Abgang,

308 Heidegger, Martin: *Holzwege. Gesamtausgabe* 5, S. 34.

309 Vgl. ebd., S. 34–5.

310 Vgl. Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 55.

311 Vgl. Kap. 1.1, S. 7.

312 Vgl. Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 50.

313 Vgl. Heidegger, Martin: *Holzwege. Gesamtausgabe* 5, S. 42.

314 Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 73.

315 Vgl. ebd.

scheint die Frage nach dem Verlorengelassen dieser ursprünglichen Auffassung der Physis unerlässlich. Berechtigterweise fragt Barbarić nach dem »Woher« des Absturzes der Physis. Dass diese »[...] glänzende Überfülle der aufgehenden, sich eröffnenden und entfaltenden Anwesenheit [...]«<sup>316</sup> der Physis sukzessive schwächer wurde und sich schlussendlich völlig zurückzog,<sup>317</sup> nämlich hinter das Anwesende<sup>318</sup> – Physis wird zum schlicht Physischen –, scheint einer Gier nach der stets vorhandenen Beständigkeit geschuldet zu sein.<sup>319</sup> Wie Barbarić dahingehend einräumt, mag auch die Erklärung, dass aufgrund der Begünstigung und Absonderung dieser einen Bedeutung die tiefe Zweideutigkeit der Physis verloren ging, nicht hinreichen, um jene Obsession der Dauer und Konstanz zu rechtfertigen.<sup>320</sup> Eher scheint im Sein selbst ein grundsätzliches Versäumnis innezuwohnen, das eben jenen einseitigen Wandel befördert<sup>321</sup> – eine Ansicht, die übrigens auch Heidegger in Erwägung zog.<sup>322</sup> Wobei Barbarić dem sogleich hinzufügt,<sup>323</sup> dass die damit angesprochene Seinsvergessenheit zu kurz greift und gar irreführt in der Annahme, sie gehöre schlicht »[...] in das durch sie selbst verhüllte Wesen des Seins.«<sup>324</sup> Um eine Erklärung bemüht, und allem voran auch, um dem bereits aufgespürten Streit auf den Grund zu gehen, soll sich der Rekurs auf die ursprünglichere Aletheia (ἀλήθεια) als vielversprechender erweisen, geht sie der Physis nicht nur geschichtlich, sondern auch sachlich voran,<sup>325</sup> was im Übrigen die zur Erwähnung gebrachten Begriffe des Verborgenen und Unverborgenen bzw. der »Urstreit« von Lichtung und Verbergung bereits erahnen ließen.

---

316 Ebd., S. 77.

317 Vgl. ebd.

318 Vgl. Heidegger, Martin: *Das Ereignis. Gesamtausgabe 71*, hg. v. F.-W. v. Hermann, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 2009, S. 25.

319 Vgl. Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 77.

320 Vgl. ebd., S. 78–9.

321 Vgl. ebd., S. 79.

322 Vgl. ebd.

323 Vgl. ebd.

324 Heidegger, Martin: *Holzwege*, S. 364.

325 Vgl. Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 79–80.

### 3.2 Zum umfassenderen Verständnis von Aletheia – Lichtung, Logos und Onto-Theo-Logik

Einleitend sei auf Heideggers Abgrenzung des Begriffs zur geläufigen Auffassung verwiesen. Die gemeinhin als Wahrheit übersetzte Aletheia hat, so Heidegger, ursprünglich nichts mit einer Wahrheit zu tun, die begriffen wird als Übereinstimmung zwischen »*Aussage* und *dem* Sachzusammenhang [Hervorh. i. O.]«<sup>326</sup> oder als »Angleichung der Sache an die Erkenntnis« bzw. »Angleichung der Erkenntnis an die Sache«<sup>327</sup>; sie hat also nichts mit einem Wahrheitsbegriff i. S. einer Adäquation gemein,<sup>328</sup> in welcher Wahrheit (oder besser gesagt Richtigkeit oder Evidenz) dann vorliegt, wenn, vereinfacht gesagt, Aussagen mit (objektiven) Gegebenheiten in richtiger Weise korrespondieren. Viel weniger noch darf, wie Barbarić anmerkt, der von Heidegger vertretene Wahrheitsbegriff als etwas aufgefasst werden, das in den Gesichtskreis der Erkenntnis oder gar in jenen des Ewigen und Außerzeitlichen fällt.<sup>329</sup> Diesen (ontischen) Wahrheitsauffassungen versucht er vielmehr eine vorangehende Wahrheit offenzulegen, die jene erst ermöglicht.<sup>330</sup> Dafür liest er Aletheia bisweilen als A-Letheia (A-Λήθεια) und hebt damit den Term Lethe (Λήθη) hervor,<sup>331</sup> der soviel wie Verborgenheit und wohlgernekt auch Vergessenheit bedeuten kann, und übersetzt so Aletheia »wörtlicher« als Unverborgenheit.<sup>332</sup> Das in der Physis bereits zur Rede gebrachte Hervorkommen aus dem Verborgenen, wie es zum Aufgang und zum *Ent*-stehen wesentlich dazugehört, wird somit konkretisiert als Entbergung: das Hervorbringen oder Überführen (des Seienden) aus dem Verborgenen in Unverborgenheit; das Ans-Licht-Bringen und Anwesen-Lassen i. S. d. bereits erwähnten Anwesung. Im Zusammenhang mit der Entbergung stoßen wir bis-

---

326 Heidegger, Martin: *Vom Wesen der Wahrheit. Gesamtausgabe 34*, hg. v. H. Mörchen, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1988, S. 11.

327 Heidegger, Martin: *Wegmarken*, S. 180.

328 Vgl. Heidegger, Martin: *Zur Sache des Denkens*, S. 85–6.

329 Vgl. Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 46.

330 Vgl. Heidegger, Martin: *Zur Sache des Denkens*, S. 85–6.

331 Vgl. Heidegger, Martin: *Vorträge und Aufsätze. Gesamtausgabe 7*, hg. v. F.-W. v. Hermann, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 2000, S. 225–6.

332 Vgl. Heidegger, Martin: *Wegmarken*, S. 188.

weilen auf Übersetzungen Heideggers in ein ausdrücklich ontologisches Vokabular: »Das Sein entzieht sich, indem es sich in das Seiende entbirgt. [...] Indem sie [die A-Letheia; Anm. d. Verf.] Un-Verborgenheit des Seienden bringt, stiftet sie erst Verborgenheit des Seins.«<sup>333</sup> D. h. also, dass zum Entbergen, welches Seiendes in die unverborgene Anwesenheit bringt, es anwesend sein lässt, wesentlich das Verborgene gehört, »[...] die Λήθη [Lethe; Anm. d. Verf.], als ihre Rücklage, aus der das Entbergen gleichsam schöpft.«<sup>334</sup> Zugleich zieht sich jedoch das Sein im Entbergen notwendigerweise zurück, soll Unverborgenheit gewährt werden. (Wir treffen hier auf die uns bereits vertraute Denkfigur eines ermöglichenden Entzugs, wie sie schon im Begriff des Ab-Grunds deutlich wurde.)<sup>335</sup>

Das ursprüngliche Hervorkommen aus dem Verborgenen erläutert Heidegger sonach entlang des Seinsbegriffs: »Sein des Seienden heißt: Sein, welches das Seiende *ist* [Hervorh. d. Verf.]«<sup>336</sup>, während dieses »ist« transitiv verstanden werden muss:<sup>337</sup> »Sein west hier in der Weise eines Überganges zum Seienden.«<sup>338</sup> Dieser Übergang vom Sein zum Seienden bedeutet, wie Heidegger unterstreicht, freilich nicht ein Hinzukommen des Seins zum Seienden, als ob sich dem Seienden schlicht ein Sein hinzugesellt oder von diesem angegangen wird;<sup>339</sup> oder wie Pöltner pointiert festhält: »Entbergung des Seienden, das Seiende ins Offene bringen meint also weder ein nachträgliches Bescheinen oder ein Verfrachten eines schon Vorhandenen aus einer Dunkelkammer in einen Lichtraum [...].«<sup>340</sup> Das Sein wird also insofern als transitiv verstanden, als dem Übergang kein Seiendes voraus geht, welches bereits anwesend oder gar gegründet ist.<sup>341</sup> Vielmehr muss dieser Übergang eher von einem ursprünglichen Wahrheitsgeschehen her begriffen werden: als »[d]as Geschehnis des Entber-

333 Heidegger, Martin: *Holzwege*, S. 337.

334 Heidegger, Martin: *Vorträge und Aufsätze*, S. 226.

335 Vgl. Kap. 1.1, S. 7–8.

336 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 70–1.

337 Vgl. ebd., S. 71.

338 Ebd.

339 Vgl. a. a. O.

340 Pöltner, Günther: *Zeit-Gabe. Zum Ereignisdenken des späten Heidegger*, in: *Das Spätwerk Heideggers. Ereignis – Sage – Geviert*, hg. v. D. Barbarić, Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 31.

341 Vgl. ebd., S. 30.



gens, d. h. der Wahrheit [...]«<sup>342</sup>, also vom Gründen *des Seins* her, wie Pöltner in einer Fußnote anmerkt.<sup>343</sup> Dieses Gründen *des Seins*, wohlge-merkt im Genitivus subiectivus zu verstehen, bringt das Seiende *als solches*, d. h. als etwas Anwesendes i. S. der Anwesenung, überhaupt erst hervor: »Das Übergehen ergibt das Wohin seines Übergangs, im Übergehen wird zumal die Stätte der Ankunft erbildet. Das, wobei das übergehende Sein ankommt, wird im Übergehen selbst erst gestiftet.«<sup>344</sup> Den näheren Übergang beschreibt Heidegger dann wie folgt: »Sein geht über (das) hin, kommt entbergend über (das), was durch solche Überkommnis erst als von sich her Unverborgenes ankommt. Ankunft heißt: sich bergen in Unverborgenheit: also geborgen anwähren: Seiendes sein.«<sup>345</sup> Und weiter: »Sein zeigt sich als die entbergende Überkommnis. Seiendes als solches erscheint in der Weise der in die Unverborgenheit sich bergenden Ankunft.«<sup>346</sup> Der Übergang lässt sich demzufolge von zwei Seiten schildern: einerseits von der »entbergenden Überkommnis«, andererseits von der »bergenden Ankunft«. Während letztes im Grunde nichts anderes bedeutet als der in der Physis bereits diskutierte Aufgang aus dem Verborgenen, in welchem Seiendes zur Ruhe kommt und im Offenen anwesend »steht«, verweist Heideggers Formulierung der »entbergenden Überkommnis« nicht nur auf das übergehende Geschehen aus dem Verborgenen, also auf die Entbergung. Ebenso wird damit, höchst vorsichtig ausgedrückt, der Übergang des Seins i. S. einer »Transzendenz«<sup>347</sup> des Seins gemeint, der Seiendes nicht nur als Seiendes erst hervorbringt, sondern dieses stets bedingt und es auch räumlich und zeitlich »überholt« (Überkommnis i. S. des Überholens<sup>348</sup>) bzw. übersteigt: »So wie die Offenheit der räumlichen Nähe jedes nahe und ferne Ding, von diesem her gesehen, übersteigt, so ist das Sein wesenhaft weiter als alles Seien-

---

342 Heidegger, Martin: *Vorträge und Aufsätze*, S. 26.

343 Vgl. ebd., S. 31.

344 Ebd., S. 30–1.

345 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 71.

346 Ebd.

347 Vgl. ebd., S. 73.

348 Vgl. Novák, Aleš: *Der Begriff ›Austrag‹ als Bestimmung des Seins bei Martin Heidegger*, in: *Phänomenologische Forschungen*, hg. v. K.-H. Lembeck et al., Hamburg: Felix Meiner Verlag 2014, S. 211–2.

de [...].<sup>349</sup> Zugleich ist dieses Übersteigen nicht nur eine Uneinholbarkeit oder ein Entzug, wie von Heidegger am Beispiel des Räumlichen veranschaulicht wird, sondern auch stets etwas, das dem Seienden zu-kommt (siehe Zustellung<sup>350</sup>), und besonders am temporalen Charakter des Seins erkennbar wird, wie Schwan dazu erläutert:

In der Übergängigkeit ist das Sein dem Seienden einerseits immer ›vorweg‹ als das, was in der Zuwendung dem Seienden erst zukommt und auf es ›zu-kommt‹. Damit ist ihm dennoch keine Seinsweise jenseits alles Seienden eigen, aus dem es seine Herkunft hätte, sondern ›zu-künftig‹ kommt das Sein über alles Seiende so, daß es in ihm immer schon »an-kommt« und als Anwesen ›waltet‹.<sup>351</sup>

Wie die Passage berichtet, ist Sein im so dargelegten Übergang keine positive Transzendenz, käme es derart doch potentiell in den Einzugsbereich des Seienden. Die »entbergende Überkommnis«, in welcher das Sein das Seiende überholt und somit uneinholbar wird, läßt Seiendes als solches erst anwesend sein, indem es diesem, in zeitlicher und räumlicher bzw. phänomenologischer Hinsicht, »von allen Seiten« her zu-kommt, und zwar dergestalt, wie Novák erläutert, »dass das Sein die Unverborgenheit, in der das Seiende sich als ein solches stabilisiert, zur Gestalt bringt und dadurch erst erscheint, allererst ›schaffen‹ muss.«<sup>352</sup> Wohlge-merkt sind beide Seiten dieses Geschehens – ob der Begriff des Geschehens hier überhaupt noch angebracht ist, sei dahingestellt –, also »entbergende Überkommnis« und »bergende Ankunft«, nicht als Abfolge, sondern als »einheitliches« Geschehen zu verstehen: »Eines geschieht als das andere.«<sup>353</sup> Dies wird umso deutlicher, wenn Heidegger auf seine uns bereits wohl vertraute Denkfigur des Zusammengehörens des Verschie-

---

349 Heidegger, Martin: *Wegmarken*, S. 336–7.

350 Vgl. Kap. 1.1, S. 6–7.

351 Schwan, Alexander: *Politische Philosophie im Denken Heideggers*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1989, S. 35.

352 Novák, Aleš: *Der Begriff ›Austrag‹ als Bestimmung des Seins bei Martin Heidegger*, S. 211.

353 Vgl. Pöltner, Günther: *Zeit-Gabe*, S. 31.

denen zurückgreift, um die paradoxe Beziehung von Überkommnis und Ankunft bzw. Sein und Seiendem zu erläutern:

Sein im Sinne der entbergenden Überkommnis und Seiendes als solches im Sinne der sich bergenden Ankunft wesen als die so Unterschiedenen aus dem Selben, dem Unter-Schied. Dieser vergibt erst und hält auseinander das Zwischen, worin Überkommnis und Ankunft zueinander gehalten, auseinander-zueinander getragen sind. Die Differenz von Sein und Seiendem ist als der Unterschied von Überkommnis und Ankunft: der *entbergend-bergende Austrag* beider. Im Austrag waltet Lichtung des sich verhüllend Verschließenden, welches Walten das Aus- und Zueinander von Überkommnis und Ankunft vergibt [Hervorh. i. O.].<sup>354</sup>

Damit erscheint das ursprüngliche Entbergungsgeschehen, i. S. d. im Genitivus subiectivus verstandenen Gründens *des Seins*, als entbergend-bergender Austrag von Überkommnis und Ankunft, in welchem Sein und Seiendes zwar getrennt und dennoch aufeinander verwiesen bleiben, insofern nämlich, als Sein zunächst Seiendes anwesend sein lässt, es sich jedoch zugleich in Verborgeneheit zurückzieht, damit Seiendes als solches erst sein kann. Die im Austrag waltende Lichtung darf dabei mit der Entbergung gleichgesetzt werden, denn während zur Entbergung das Verborgene als deren Rücklage gehört, bezieht die Lichtung gleichermaßen vom Verborgenen her ihre Herkunft. »Die Lichtung, in die das Seiende hereinsteht«, so Heidegger, »ist in sich zugleich Verbergung.«<sup>355</sup> Der Austrag, der erst dieses Walten von Lichtung und Verbergung vergibt, kraft deren Seiendes anwesend sein kann, ist natürlich nichts anderes als der (Ur-)Streit, in welchem die so Entgegengesetzten, nämlich Lichtung und Verbergung, dennoch in einem einenden Verhältnis zueinanderstehen: *Er trägt beide auseinander und zueinander zugleich.*

Aus diesem Austrag schöpft die abendländische Metaphysik, die sich derart stets in ihren epochalen Prägungen lichtete (als Physis, Logos, Idee,

---

354 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 71.

355 Heidegger, Martin: *Holzwege*, S. 40.

etc.)<sup>356</sup>, ihre, wie Heidegger es nennt, »Wesensherkunft«<sup>357</sup>, wobei der Austrag selbst, obzwar stets anwesend, dennoch »[...] als der Austrag verborgen und so vergessen bleibt in einer sich selbst noch entziehenden Vergessenheit [Hervorh. i. O.]«<sup>358</sup> Sein zeigte sich selbst lediglich als Sein *des Seienden* (Gen. subj.), also stets nur als zustellender Grund, ohne dabei jeden Austrag, d. h. »das Wesen des Seins als das Spiel selber«<sup>359</sup> zu denken. Denn dieses Vergessen des Austrags ist, wie Heidegger schreibt, nicht der menschlichen Vergesslichkeit geschuldet, als ob der Austrag nachträglich davon befallen wäre, sondern es gehört wesentlich zur Entbergung, und zwar im selben Maße, wie zu ihr die Verbergung gehört.<sup>360</sup> Im selben Atemzug, in welchem Verborgenheit hier als Rücklage für Unverborgenheit dient,<sup>361</sup> ließe sich mithin von der Seinsvergessenheit als jene Rücklage reden, die uns erst an das Sein zu erinnern vermag, wie Heideggers Ausführungen an anderer Stelle nahelegen, wenn er vom Sein als dem Vergessensten und zugleich Erinnerndsten spricht.<sup>362</sup> Verbergen und Vergessen gehen also nicht nur zusammen einher, wie es die Mehrdeutigkeit der Lethe nahelegt;<sup>363</sup> vielmehr wäre ohne sie weder ein Entbergen noch ein Erinnern möglich. Die Seinsvergessenheit zeigt sich somit im Lichte der Entbergung selbst als zugehörig zum Austrag. Demzufolge ließe sich gar vom Streit zwischen Vergessen und Erinnern das Wort reden.

Wie der Austrag nun selbst, und damit auch die von ihm mitgetragene Seinsvergessenheit, seit dem Beginn der abendländischen Metaphysik der Vergessenheit anheimfielen – hier kündigt sich ein »doppeltes« Vergessen an –, zeichnet Heidegger nach, indem er dem bisher dargelegten ursprünglichen Entbergungsgeschehen i. S. d. Gründen *des Seins* im Genitivus subiectivus, ein diesem entgegengesetztes *Gründen des Seins* im Geni-

356 Vgl. Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 72–3.

357 Vgl. ebd., S. 74.

358 Vgl. ebd., S. 74.

359 Ebd., S. 72.

360 Vgl. ebd., S. 59–60.

361 Vgl. Heidegger, Martin: *Vorträge und Aufsätze*, S. 226.

362 Vgl. Heidegger, Martin: *Nietzsche II*, S. 252.

363 Für Heideggers weitere Interpretation der *Lethe* (Vergessung, Verborgenheit), die zur Verbergung gehört, vgl. Heidegger, Martin: *Parmenides. Gesamtausgabe 54*, hg. v. M. S. Frings, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1992, S. 106–12.

tivus obiectivus nachzeichnet, ein »nachträgliches« Geschehen also, das sich vielleicht als gegenläufiges »Verbergungsgeschehen« bezeichnen ließe:

Das Sein zeigt sich in der entbergenden Überkommnis als das Vorliegenlassen des Ankommenden, als das Gründen in den mannigfaltigen Weisen des Her- und Vorbringens. Das Seiende als solches, die sich in die Unverborgenheit bergende Ankunft ist das Gegründete, das als Gegründetes und so als Erwirktes auf seine Weise gründet, nämlich wirkt, d. h. verursacht. Der Austrag von Gründendem und Gegründetem als solchem hält beide nicht nur auseinander, er hält sie im Zueinander. Die Auseinandergetragenen sind dergestalt in den Austrag verspannt, daß nicht nur Sein als Grund das Seiende gründet, sondern das Seiende seinerseits auf seine Weise das Sein gründet, es verursacht. Solches vermag das Seiende nur, insofern es die Fülle des Seins »ist«: als das Seiendste.<sup>364</sup>

Der ursprünglichen Entbergung, in welcher das Sein zunächst das Seiende derart gründet, als es dieses lediglich vorliegen lässt, folgt nun eine gegenläufige (weitere) »Verbergung«, in der das Seiende selbst das Sein gründet, i. S. des Wirkens oder Verursachens. Dies geschieht dergestalt, als das Seiende in der Lage ist als das höchste Seiende, das Seiendste, das Sein selbst gleichsam zu »inkarnieren«. Kurz gesagt: Sein gründet zwar ursprünglich Seiendes, indem es dieses zunächst vorliegen und es anweisen lässt, nur um von diesem selbst wiederum begründet zu werden. Demnach kann der Austrag, der Sein und Seiendes aus- und zueinander hält, als das *Gründen des Seins* in zweifacher Hinsicht interpretiert werden: sowohl als das *Gründen des Seins* (Gen. subj.) im Austrag von Überkommnis und Ankunft als auch als das *Gründen des Seins* (Gen. obj.) im Austrag von Gründendem und Gegründetem. Der wesentliche Unterschied lässt sich schließlich an der Art und Weise ablesen, wie das Seiende jeweils gegründet wird. Ausgehend vom Austrag von Überkommnis und Ankunft, gründet das Seiende, Heideggers Ausführungen zufolge, zunächst im Logos (Λόγος): »Sein west als Λόγος im Sinne des Grundes,

---

364 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 74–5.

des Vorliegenlassens.«<sup>365</sup> Ohne detailliert auf Heideggers Interpretation des Logos einzugehen, soll lediglich darauf verwiesen werden, dass er diesen Begriff vor dem Hintergrund des altgriechischen Légein (λέγειν) her deutet, das in seiner Ambiguität zwei wesentliche Grundbedeutungen birgt. Denn nächst zur sprachlichen Bedeutung – »λέγειν heißt: sagen und reden«<sup>366</sup> –, die nebst Ratio, Vernunft, Sinn, etc. wohl am geläufigsten mit dem Begriff des Logos assoziiert wird,<sup>367</sup> kommt ihm überdies die Konnotation eines Nieder-, Vor- und Zusammenlegens zu, die Heidegger am Beispiel der agrarischen Lese, entlang von Begriffen wie Ähren- und Traubenlese, aber auch Auf- und Auslesen versucht deutlich zu machen.<sup>368</sup> Er hält fest: »Das uns bekanntere Lesen, nämlich das einer Schrift, bleibt eine, obzwar die vorgedrückte Art des Lesens im Sinne von: zusammen-ins-Vorliegen-bringen.«<sup>369</sup> Obzwar schon untrennbar verbunden, ist hier weniger Heideggers vom Légein her interpretierte und ursprüngliche Sprachauffassung von Interesse,<sup>370</sup> sondern der Aspekt dieses ursprünglich unverborgenen »Zusammen«, der sich in den sprachlichen Dimensionen des Sagens, Redens und Lesens widerspiegelt, wenn es da z. B. heißt: »Sagen ist λέγειν. [...] Er [der Satz eben; Anm. d. Verf.] nennt das unausdenkliche Geheimnis, daß sich das Sprechen der Sprache aus der Unverborgenheit des Anwesenden ereignet und sich gemäß dem Vorliegen des Anwesenden als das beisammen-vor-liegen-Lassen bestimmt.«<sup>371</sup> Ähnlich der gespannten Ruhe der Physis, die in sich die höchste Bewegtheit zusammenhält – sie »durchwaltet« den Logos<sup>372</sup> –, zeigt sich auch der Logos vom Légein her gedeutet als etwas mannigfaltig Vorliegendes, der das »Auseinander- und Gegenstrebige in eine Zusammengehörigkeit«

365 Ebd., S. 75.

366 Heidegger, Martin: *Vorträge und Aufsätze*, S. 214.

367 Vgl. ebd.

368 Vgl. ebd., S. 215–6.

369 Ebd., S. 215.

370 Vgl. hierfür drei weiterführende Ansätze zu Heideggers Interpretation von *Logos* und *Légein*, in: Gregorio, Giuliana: *Vor der Metaphysik? Heidegger, Heraklit und die Suche nach einer »ursprünglicheren Logik«*, in: *Perspektiven der Metaphysik im »postmetaphysischen« Zeitalter*, hg. v. P.-L. Coriando u. T. Röck, Berlin: Dunker & Humboldt, S. 148–56.

371 Heidegger, Martin: *Vorträge und Aufsätze*, S. 218.

372 Vgl. Heidegger, Martin: *Einführung in die Metaphysik*, S. 142.

sammelt und so »[...] aus der Einigung des Gegenstrebiges dieses in der höchsten Schärfe seiner Spannung [behält].«<sup>373</sup> Der Logos wird wesentlich begleitet von einem Zusammen oder einem Einenden: »der Λόγος im Sinne des versammelnden Vorliegenlassens: Ἐν Πάντα«<sup>374</sup>, was übersetzt so viel wie »Eins ist Alles [Hervorh. i. O.]«<sup>375</sup> bedeutet. Mit dieser Formel Heraklits wird bereits der Grundstein dafür gelegt, was die abendländische Metaphysik als solche gemäß der Leitfrage je auszeichnete, nämlich das Sein und mit ihr die ontologische Differenz als einzigartigen und zugleich als den allgemeinsten Sachverhalt zu denken: die Einzigartigkeit und zugleich Universalität der ontologischen Differenz.<sup>376</sup> Demnach ergibt sich auch eben jene Deutung Heideggers: »Der Λόγος versammelt, gründend, alles in das Allgemeine und versammelt begründend alles aus dem Einigen.«<sup>377</sup> Im Hinblick darauf gestaltet sich die Frage nach dem Sein des Seienden in zweifacher Weise: Zum einen fragt sie nach dem Seienden im allgemeinen als Seiendes,<sup>378</sup> wonach das Sein des Seienden von »[...] der ergründenden Einheit des Allgemeinen, d. h. des überall Gleich-Gültigen [...]«<sup>379</sup> her gedacht wird: Metaphysik ist hier Ontologie. Zum anderen fragt sie, welches und wie das Seiende i. S. des höchsten Seienden ist,<sup>380</sup> womit das Sein des Seienden gemäß der »[...] begründenden Einheit der Allheit, d. h. des Höchsten über allem«<sup>381</sup> gedacht wird: Metaphysik stellt somit, wenn auch implizit, »die Frage nach dem Göttlichen und nach dem Gott«<sup>382</sup>, und ist folglich Theologie. Weniger interessiert im Moment eine Erklärung auf die naheliegende Frage, »[...] wie der Gott in die Philosophie kommt«<sup>383</sup>, als vielmehr die Art und Weise, wie die abendländische Philosophie sich, Heidegger zufolge, gegründet

---

373 A. a. O.

374 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 65.

375 Übers. n. Bruno Snell, in: Heidegger, Martin: *Vorträge und Aufsätze*, S. 213.

376 Vgl. Heidegger, Martin: *Grundbegriffe der Metaphysik. Gesamtausgabe 29/30*, hg. v. F.-W. v. Hermann, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1983, S. 520.

377 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 75.

378 Vgl. Heidegger, Martin: *Wegmarken*, S. 449.

379 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 66.

380 Vgl. Heidegger, Martin: *Wegmarken*, S. 449.

381 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 66.

382 Heidegger, Martin: *Wegmarken*, S. 449.

383 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 67.

hat, nämlich als Onto-Theo-Logie, oder präziser: als Onto-Theo-Logik.<sup>384</sup> Denn im Unterschied zur wissenschaftlich konnotierten Logie (-Logia), die ihren Gegenstand hinsichtlich seines Grundes in einen (von bestimmten Gesetzmäßigkeiten geprägten) Begründungszusammenhang stellt und deshalb »logisch«, d. h. bereits gegründet, ist, zeichnet sich die hier verstandene Logik dadurch aus, dass sie die Logik *des Logos* (Λόγος) ist, d. h. also eine Logik, die dem Ergründen des Seienden als solchem und dem Begründen des Seienden im Ganzen Rede steht.<sup>385</sup>

Die -Logia ist jeweils das Ganze eines Begründungszusammenhanges, worin die Gegenstände der Wissenschaften im Hinblick auf ihren Grund vorgestellt, d. h. Begriffen werden. Die Ontologie aber und die Theologie sind »Logien«, insofern sie das Seiende als solches ergründen und im Ganzen begründen. Sie geben vom Sein als dem Grund des Seienden Rechenschaft. Sie stehen dem Λόγος Rede und sind in einem wesenhaften Sinne Λόγος-gemäß, d. h. die Logik des Λόγος. Demgemäß heißen sie genauer Onto-Logik und Theo-Logik. Die Metaphysik ist sachgemäßer und deutlicher gedacht: Onto-Theo-Logik.<sup>386</sup>

Kraft dieser Logik darf die onto-theologisch verfasste Metaphysik nicht als »Zusammenschluß zweier für sich bestehender Disziplinen«<sup>387</sup> gedeutet werden, als wäre sie, je ihrer Ausrichtung entsprechend, entweder Ontologie oder Theologie. Vielmehr ist sie sowohl Ontologie als auch Theologie, aufgrund der »Einheit dessen, *was* in der Ontologik und Theologik befragt und gedacht wird: Das Seiende als solches im Allgemeinen und Ersten *in Einem mit* dem Seienden als solchem im Höchsten und Letzten [Hervorh. i. O.].«<sup>388</sup> Die Beziehung zwischen Ontologie und Theologie, die sich aus dem Erfragten selbst ergibt, konkretisiert Heidegger nun weiter: »Die Einheit dieses *Einen* [Hervorh. d. Verf.] ist von solcher Art,

---

384 Vgl. ebd., S. 66.

385 Vgl. ebd.

386 Ebd.

387 Ebd., S. 68.

388 Ebd.



daß das Letzte auf seine Weise das Erste begründet und das Erste auf seine Weise das Letzte.«<sup>389</sup> Die onto-theologisch verstandene Metaphysik ist also zugleich Ontologie und Theologie, insofern sie sich des Problems der (Letzt-)Gründung von zwei Seiten gleichzeitig annimmt.<sup>390</sup> Wie Thomson nahelegt, könnte man die Onto-Theo-Logik sonach als doppelte Gründung verstehen: zum einen als ontologische »bottom-up«, wonach von der grundlegendsten Konzeption des Seienden auf das Seiende im Allgemeinen geschlossen wird, d. h. also eine Gründung, die gleichsam von innen nach außen erfolgt; zum anderen als theologische »top-down«, demzufolge das Seiende im Allgemeinen vom höchsten Seienden abgeleitet wird, d. h. eine Gründung von außen nach innen.<sup>391</sup> Etwaigen Vermutungen, wie es aus philosophischer Sicht zu solch einer Metaphysik kam, kann hier nicht weiter nachgegangen werden.<sup>392</sup> Festzuhalten bleibt, dass die Onto-Theo-Logik keiner geschichtlichen Entwicklung geschuldet ist, in welcher die genuin philosophische Ontologie bzw. die griechische Metaphysik um den göttlichen Aspekt der christlichen Theologie im Nachhinein »bereichert« wurde.<sup>393</sup> Heidegger insistiert, dass der theologische Charakter der Ontologie mit der Art und Weise zu tun hat, »[...] wie sich von früh an das Seiende als das Seiende entborgen hat.«<sup>394</sup> Der entscheidende Aspekt ist jener, dass im Logos das Onto-Theologische, wie es in der heraklitischen Formel auf den Punkt gebracht wird, bereits angelegt scheint:

Sein west als Λόγος im Sinne des Grundes, des Vorliegenlassens. Derselbe Λόγος ist als Versammlung das Einende, das "Ev. Dieses "Ev jedoch ist zwiefältig: Einmal das Eine Einende im Sinne des überall Ersten und so Allgemeinen und zugleich das Eine Einende im Sinne des Höchsten (Zeus).<sup>395</sup>

---

389 Ebd.

390 Vgl. Thomson, Iain D.: *Heidegger on Ontotheology: Technology and the Politics of Education*, Cambridge: Cambridge University Press 2005, S. 18.

391 Vgl. ebd.

392 Für eine philosophische Problematisierung der Onto-Theologie, vgl. ebd., S. 30–38.

393 Vgl. Heidegger, Martin: *Wegmarken*, S. 379.

394 Ebd.

395 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz* 6, S. 75.

Damit verdeutlicht sich auch der Zusammenhang zwischen dem Austrag von Überkommnis und Ankunft und jenem von Gründendem und Gegründetem, der schließlich darin besteht, wie das Seiende seine jeweilige stets onto-theologische Gründung erfährt. Bezüglich erstem gründet das Seiende derart, als es entborgen und ankommend vorliegen gelassen wird. Dieses Vorliegenlassen wird durch das sich in Verborgenheit zurückziehende Sein ermöglicht, welches dadurch erst Lichtung und Offenheit des so vorliegenden Seienden gewährt. Das Seiende wird demnach von der Verbergung, d. h. vom Entzug des Seins her gedeutet. Dem entgegen wirkt dieses so gegründete Seiende, indem es sich in der gewährten Offenheit, in welcher ja bereits das Onto-Theologische angelegt ist, eben derart entfaltet. »Das Seiende«, merkt Schwan an, »stellt sich in der Lichtung vor das Sein, es spreizt sich gegen das es lichtende Sein auf; [...].«<sup>396</sup> Es liegt also nicht mehr nur vor, sondern strebt gleichsam das sich entziehende Sein so selbst zu begründen. Der Austrag von Überkommnis und Ankunft wird dabei ebenso in onto-theologischer Weise überschattet, d. h. (weiter) verborgen, wie freilich das sich bereits entziehende bzw. verbergende Sein selbst – ein doppeltes Verbergen, demzufolge auch von einem Verbergungsgeschehen die Rede war: vom Austrag von Gründendem und Gegründetem oder das *Gründen des Seins* in seiner Reziprozität, wenn man so will. Vielmehr kann der (Ur-)Streit zwischen Lichtung und Verbergung, wie er zuvor im Austrag von Überkommnis und Ankunft hervorgehoben wurde, umfassender ausgelegt werden: als Streit zwischen Lichtung, d. h. Austrag von Überkommnis und Ankunft, und Verbergung, d. h. Austrag von Gründendem und Gegründetem. Gemäß Heideggers Denkformel des Zusammengehören des Verschiedenen, sind Lichtung und Verbergung, das Selbe, rühren doch beide von dem sie einen Streit. Dadurch wird erst die nun folgende Passage verständlicher, die den Austrag von Gründendem und Gegründetem in den Begriffen des Austrags von Überkommnis und Ankunft wiedergibt:

Insofern Sein als Sein des Seienden, als die Differenz, als der Austrag west, währt das Aus- und Zueinander von Gründen und Begründen, gründet Sein das Seiende, begründet das Seiende als das Sei-

---

396 Schwan, Alexander: *Politische Philosophie im Denken Heideggers*, S. 29.

endste das Sein. Eines überkommt das Andere, Eines kommt im Anderen an. Überkommnis und Ankunft erscheinen wechselweise ineinander im Widerschein. Von der Differenz her gesprochen, heißt dies: Der Austrag ist ein Kreisen, das Umeinanderkreisen von Sein und Seiendem.<sup>397</sup>

Der Austrag kulminiert schließlich in jenem Umeinanderkreisen von Sein und Seiendem, welches letztlich nichts Weiteres ist, als eine Variante der Differenz *als* Differenz bzw. des gründenden und entgründenden Spiel des Seyns, wie sie bereits in Kapitel 1 diskutiert wurden. Dem hier aufkommenden Schein zum Trotz, einen unnötigen Umweg gegangen zu sein, nur um auf bereits Ausgeführtes zu stoßen, verschafft uns dieser bislang beschrittene Pfad der Rekonstruktion von Physis und Aletheia wesentliche Anknüpfungspunkte, die uns den Grundzügen der ontologischen Dimension des Politischen näherbringen. Dafür sei der Austrag in seinem bislang dargelegten Umfang und unter Miteinbeziehung der Erläuterungen zur Physis rekapituliert.

### 3.3 Zwischenresümee

1. Lichtung oder das Gründen *des Seins*: Im Geschehen ursprünglicher Entbergung zeigt sich der Austrag zunächst als jener von Überkommnis und Ankunft. Die Überkommnis benennt zunächst die ontologische Seite der Entbergung, genauer gesagt stellt sie den Hintergrund dar, vor welchem das Seiende ursprünglich gründet. Dafür bringt das Sein einerseits das Seiende aus dem Verborgenen ins Unverborgene und übersteigt das Seienden zugleich, um andererseits in diesem Überstieg, und damit im Rückzug seiner selbst ins Verborgene, das mithin »geschaffene« Offene auch weiterhin in seiner Offenheit zu gewähren. Etwas salopp formuliert heißt das, dass das Sein die Ankunft des Seienden so gleichsam leitet und vorbereitet, indem es das Seiende aus dem Verborgenen lotst, nur um beim flüchtigsten Anblick von Unverborgeneit gleich kehrtzumahen und wieder ins Verborgene zu verschwinden, damit das Seiende in

---

397 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 75–6.

dieser Unverborgenheit ungestört verweilen kann. Die derart gebildete Ankunftsstätte für das Seiende ist durchwirkt von dieser eigenartigen Bewegtheit des Seins, wie sie entlang der Ausführungen zur Physis beschrieben wurde, nämlich als Aufgang und Abgang, als Ausbruch und Entzug zugleich, im Schoße deren sich jedweder Aufenthalt als etwas Bewegtes herausstellen muss. Was in diesem »geschaffenen« Offenen entsteht und zum (vermeintlichen) Stillstand kommt, liegt zwar so vor, wie es ursprünglich in Erscheinung tritt, nämlich im Zustand einer augenscheinlichen Ruhe, der sich jedoch als eine Versammlung höchster Bewegtheit entpuppt, d. h. als ein Zustand gespannter Ruhe, der die Bewegtheit des Seins (ihren Auf- und Abgang) zusammenhält. In der somit umschriebenen Anwesenheit spiegelt sich demnach diese Bewegtheit des Seins wider, d. h. die Art und Weise, wie das sich verbergende Sein ursprünglich Seiendes vorliegen lässt. Von der Warte dieses entstehenden und ankommenden Seienden, erweist sich das entziehende Sein nun nicht als solider Grund, sondern als Sein- oder Vorliegenlassen. Es west i. S. der Anwesenheit als Grund, als »ursprünglicher« Logos, in welchen das Seiende entborgen wird und schließlich in seiner Mannigfaltigkeit und Überfülle zum Vorliegen kommt. Dergestalt gründet Sein das Seiende, wonach der Austrag von Überkommnis und Ankunft auch als das Gründen *des Seins* (Gen. subj.) bezeichnet wurde, als die sich aus der Verbergung *des Seins* (Gen. subj.) ergebende Lichtung. Was also gelichtet wird, ist zwar »nur« das Seiende, das derart vorliegend das Weiterbestehen der Offenheit garantiert. Gleichwohl ist dadurch der Entzug des Seins erfahrbar, also das Verborgene als jene Rücklage, aus dem sich die Lichtung gleichsam speist, und damit auch der Austrag selbst, d. h. das grundlegende paradoxe Verhältnis, in welchem Sein und Seiendes zugleich auseinander und doch zueinander getragen sind.

2. Verbergung oder *Gründen des Seins*: Erst aus dem scheinbaren Zwischenschritt des gründenden Logos, geht die der Entbergung gegenläufige *Verbergung des Seins* (Gen. obj.) hervor, der Austrag von Gründendem und Gegründetem. Denn die Anwesenheit und vielmehr noch die gespannte Ruhe höchster Bewegtheit lassen bereits einen weiteren wesentlichen Aspekt erahnen, wie das Sein als Logos anwest, nämlich als Vorliegenlassen des Seienden, welches überdies das so mannigfaltig Anwesende zugleich

einend versammelt, gemäß der heraklitischen Formel »Eins ist Alles«, in welcher sich das onto-theologische Moment bereits ankündigt. Denn dieses Eine, welches das Seiende in seiner Mannigfaltigkeit und Überfülle vorliegen lässt und ferner eint, ist freilich das verbergende Sein, das in seinem Entzug überhaupt erst Unverborgenheit und Offenheit, und damit die Anwesenung im Logos gewährt. Jeder Versuch es (letztgültig) zu benennen, stößt daher auf diesen Logos und läuft darauf hinaus, ihn selbst zu bestimmen. Folglich legt jede Bestimmung oder gar Beherrschung dieses Logos, die Logik des Logos, quasi Rechenschaft von (und vor) ihm ab, d. h., dass sich in einer derartigen Logik der Logos selbst reflektieren wird, und zwar in zweierlei Hinsicht: einerseits als das im Allgemeinen und andererseits als das im Höchsten einende Eine,<sup>398</sup> d. h. als Onto-Theo-Logik. Derart gründet das Seiende seinerseits das Sein, weshalb hier vom *Gründen des Seins* im Genitivus obiectivus die Rede war.

Der Austrag ist zusammenfassend sowohl jener von Überkommnis und Ankunft als auch der von Gründendem und Gegründetem, das *Gründen des Seins* in seiner Reziprozität. Die Verwendung der zweideutigen Genitivverbindung, obzwar sie schon zu verwirren vermag, soll nichtsdestoweniger die »Gleichzeitigkeit« kennzeichnen, die für den Austrag wesentlich ist. D. h., dass quasi rückblickend beide Weisen des Austrags nur von ihrer gemeinsamen Verschränkung her in ihrem – wenn auch sicherlich nicht völlig ausschöpfenden – Umfang begreifbar werden. Daher liegt es nahe, sie unter den Begriff des (Ur-)Streits<sup>399</sup> (das Ereignis) zwischen Lichtung und Verbergung zu subsumieren, in welchem die so Unterschiedenen zwar geeint sind, doch niemals koinzidieren, sondern sich einander umkreisend überkommen und ineinander ankommen: »Im Streit trägt jedes das andere über sich hinaus.«<sup>400</sup> Die Frage nach der wie auch immer gefassten Abfolge beider Geschehen rückt damit ebenso in den Hintergrund, wie die scheinbar mögliche Rückkehr zu einem (vermeintlichen)

398 Für weiterführende Ausführungen zur (impliziten) Negativen Theologie in Heideggers Denken, vgl. Schmiedl-Neuburg, Hilmar: *Negative Theologie bei Adorno, Derrida, Wittgenstein und Heidegger*, in: *Gott ohne Theismus? Neue Positionen zu einer zeitlosen Frage*, hg. v. T. Rentsch, Münster: mentis 2016, S. 121–3.

399 Vgl. Heidegger, Martin: *Holzwege*, S. 42.

400 Ebd., S. 35.

»Naturzustand« des ursprünglichen (»vor-onto-theologischen«) Logos.<sup>401</sup> Weiter abstrahierend gelangen wir im Grunde zur bereits in Kapitel 1 thematisierten Differenz *als* Differenz, zum gründenden und entgründenden Spiel des Seyns, das hier im Austrag zur Geltung kommt. Das entbergende Sein, das sich sogleich verbirgt, um Unverborgenheit und somit das darin ankommende Seiende zu gewähren, spiegelt nichts anderes, als den abgründigen Charakter des Seins selbst. Demnach ist sein Verbergen einerseits der ermöglichende Entzug das Seiende als Seiendes überhaupt zu gründen, welches »zunächst« im Logos vorliegend erscheint. Folglich ist es dem Seienden auch möglich sich gegen das Sein aufzuspreizen, d. h. es in onto-theologischer Weise zu verbergen und schließlich vergessen zu machen. Jedoch stellt das Verbergen *des Seins* (Gen. subj.) andererseits auch die Unmöglichkeit jeder völligen und umfassenden onto-theologischen Schließung dar, d. h. den steten Entzug des Seins. Da sich das Sein somit jeder Bestimmung und Beherrschung widersetzt, bleibt auch jeder Versuch des Seienden als das Seiendste vergeblich, die Fülle des Seins jemals onto-theologisch zu »inkarnieren« bzw. zu begründen. Eben daraus ergibt sich erst der Streit, in welchem Sein und Seiendes einander umkreisen und sich gegenseitig (zu) überkommen (versuchen), also jene paradoxe Beziehung zwischen Sein und Seiendem, wie sie bereits am christisch begriffenen Ab-Grund verdeutlicht wurde. Erst die Unmöglichkeit das Sein gänzlich zu repräsentieren – die produktive Abwesenheit des Seins, wie es in einer Fußnote bei Marchart heißt<sup>402</sup> – ermöglicht erst den Austrag, der bislang in den Begriffen der Differenz als Differenz bzw. als das gründende und ent-gründende Spiel des Seyns gefasst wurde. Der Austrag benennt hier, wie schon das Seyn, »[...] weder die ontologische noch die ontische Seite der ontologischen Differenz, sondern das Ereignis ihrer Differenzierung als solches.«<sup>403</sup>

Obwohl wir freilich auf bereits Erörtertes stoßen, erweitert die dargelegte Rekonstruktion des Austrags entlang der Begrifflichkeit von Phy-

401 Vgl. dazu Heideggers quasi apophatische Haltung, um jenem (ursprünglichen) Logos bzw. der Wahrheit des Sein zu entsprechen, in: Pöggeler, Otto: *Der Denkweg Martin Heideggers*, Pfullingen: Neske 1990, S. 275–6.

402 Vgl. Marchart, Oliver: *Die politische Differenz.*, S. 67.

403 Ebd., S. 71–2.

sis und Aletheia die bisherigen Ausführungen zur Ontologie um drei wesentliche Aspekte.

1. Das Verhältnis von Vergessenheit und Verborgenheit: Einerseits gibt es ein grundsätzliches Verbergen *des Seins* (Gen. subj.), wie es im Auszug von Überkommnis und Ankunft geschildert wurde, also einen genuinen Entzug, der erst das Offene stiftet und im Widerschein des lediglich vom Entzug her vorliegenden Seienden die eröffnete Offenheit weiterhin gewährt – Lichtung. Andererseits begründet das Seiende nun selbst wiederum das Sein, wodurch es sich in dieser Offenheit aufspreizt und so den Entzug des Seins, gleichsam abschirmend, überdeckt. – Man könnte freilich von der Lichtung sprechen, die dermaßen erhellend das Verbergen des Seins selbst noch verbirgt. Das damit gegebene doppelte Verbergen ließe sich freilich auf das damit assoziierte Vergessen übertragen, wonach nicht nur von einem grundlegenden Vergessen die Rede wäre, sondern von einem weiteren, nämlich einem der Onto-Theo-Logik zugehörenden Vergessen, welches erstes befördert. Man hätte es sonach mit einer Weise des »doppelten Vergessens« zu tun, welches obendrein vergisst, dass etwas vergessen wurde.<sup>404</sup> An dieser Stelle muss allerdings an Barbarić Kritik erinnert werden, wenn er mahnt, die Seinsvergessenheit nicht zu leichtfertig dem genuinen Entzug des Seins zu zuschreiben, welcher erst Anwesenung und das Gründen im Logos gewährt. Es darf bezweifelt werden, ob damit das Sein, genauer gesagt dessen gegenwendiges bzw. entziehendes Wesen, tatsächlich vergessen ist, wird doch dieses Gründen im Logos erst von jenem Entzug des Seins selbst erfahren. Das Sein bleibt hier zwar verborgen, doch nicht notwendig vergessen, sondern gewissermaßen spürbar abwesend. Daher scheint es nahe zu liegen, sich nicht zu vorschnell auf ein genuines Vergessen festzulegen und es vielmehr in jener Onto-Theo-Logik, i. S. eines »einfachen« Vergessens, zu vermuten, das mit dem doppelten Verbergen einhergeht. M. a. W. ist es die ontotheologische Beherrschung und Gründung des Logos, die vom Vergessen begleitet wird und dieses vermutlich weiter befördert.

2. Die Unterscheidung im Logos: Im Logos finden wir jenen »Grund«, in welchem das Seiende insofern gründet, als das entbergende und sich sogleich verbergende Sein das Seiende vorliegen lässt. Dieses Vorliegen-

404 Vgl. Thomson, Iain D.: *Heidegger on Ontotheology*, S. 41.

lassen des Seienden ist im Grunde nichts anderes, als das Seiende vom Entzug des Seins her gedeutet, vom Auf- und Abgang des Seins. Demnach scheint das Seiende auch in jenen paradoxen Zustand höchst bewegter Ruhe versetzt zu sein, ein (Ent-)Stehen im Offenen, in welchem zwar das Onto-Theologische bereits angelegt, allerdings noch unbestimmt ist. Die Bestimmung oder gar Beherrschung des Logos, die sich aus dem Versuch ergibt, das Sein selbst zu begründen, ist schließlich die Logik dieses Logos und spiegelt letztlich das im Logos bereits angelegte Onto-Theologische wider, wonach sie Onto-Theo-Logik ist. Aufgrund des bereits im Logos angelegten onto-theologischen Moments, liegt der Schluss nahe, die Onto-Theo-Logik als wesentlich zum Logos zugehörig zu begreifen: »Sie [Onto- und Theologie; Anm. d. Verf.] stehen dem Λόγος Rede und sind in einem wesenhaften Sinne Λόγος-gemäß, d. h. die Logik des Λόγος.«<sup>405</sup> Insofern die Onto-Theo-Logik die Logik des Logos ist, lässt sich auch das Seiende in zweierlei Hinsicht bestimmen: einerseits vom Entzug des Seins her, also im Logos ankommend und vorliegend, andererseits vom Verbergen bzw. Vergessen dieses Entzugs, d. h. Seiendes als in der Onto-Theo-Logik gegründet. Während im Ersten das Seiende in jener gespannten Ruhe höchster Bewegtheit vorliegt, in welcher ihm die Anwesenheit, der Auf- und Abgang des Seins, d. h. im Grunde der Entzug des Seins, gleichsam »anzusehen« ist, tritt im Zweiten diese Ruhe hinter das starre Verharren, hinter das Anwesende oder das reine Physische. Folglich herrscht im Logos bereits der Streit von Lichtung und Verbergung, der sich schließlich am Seienden selbst ablesen lässt.

3. Gründung des Ontischen als Onto-Theo-Logik: Nicht nur im Hinblick auf die Metaphysik, sondern allgemein erweist sich die vom Streit her verstandene Onto-Theo-Logik als grundlegendes Arrangement des Ontischen. Die Onto-Theo-Logik gründet jedwedes Seiende von zwei Seiten gleichzeitig: ontologisch bottom-up bzw. von innen nach außen und theologisch top-down bzw. von außen nach innen.<sup>406</sup>

---

405 Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*, S. 66.

406 Es ließe sich vielleicht auch von einer ontologischen Horizontalität und einer theologischen Vertikalität reden, die gemeinsam die »Matrix« des Ontischen konstituieren und so die zu bestimmende Seiendheit des Seienden vorgeben.



### 3.4 Demarkation des Seienden

Wenn nun im Logos das Seiende jeweils unterschiedlich vorliegt, zum einen entborgen als etwas Vorliegen-Gelassenes, zum anderen als etwas onto-theologisch Ge Gründetes, drängt sich die Frage nach einem Kriterium auf, das es erlaubt, diese beiden Seins-Weisen des Seienden zu unterscheiden. Das dafür maßgebliche Moment scheint sich im Austrag von Überkommnis und Ankunft wiederzufinden, genauer gesagt in im eigenartigen Übergang des Seins zum Seienden, in jenem, um Pöltner zu paraphrasieren, »Wohin« des Übergangs, in dem die Ankunftsstätte für das Seiende erbildet wird.<sup>407</sup> Das darin ankommende oder ent-stehende Seiende liegt versammelt in der gespannten Ruhe höchster Bewegtheit vor, enger gefasst als etwas zum Verharren Gebrachtes oder zu Stande Gekommenes. Entscheidend ist nun hierbei die Frage, wie dieser Schein der Ruhe, diese Unbewegtheit »ermessen« oder erfahren wird. Näher betrachtet, erschließt sich das Verharren oder der Stand nur, wenn die gespannte Ruhe von ihrer »festigenden Grenze« her begriffen wird: »Die festigende Grenze ist das Ruhende — nämlich in der Fülle der Bewegtheit — [...]«. <sup>408</sup> Denn was diese festigende Grenze hier benennt, ist das Seiende, welches erst »umrissen, in die Grenze eingelassen [...], in den Umriss gebracht«<sup>409</sup> überhaupt Seiendes ist. Allgemein gilt daher, wie Barbarić ausführt: »Jedes Seiende west erst dadurch an, dass es umrissen, d. h. in die Grenze eingelassen und in die Gestalt als den Umriss gebracht wird.«<sup>410</sup> Das versammelt vorliegende Seiende gründet also dergestalt im Logos, wie es von seiner Grenze her erscheint. Die Grenze selbst ist dabei nicht (im positiven Sinne) etwas Umschließendes, in der das Seiende eingeschlossen gleichsam endet, d. h. »[...] worin dieses Seiende aufhört, sondern das, woher ihm sein Sein erst zugelassen wird.«<sup>411</sup> Darin drückt sich die Überkommnis des Seins aus, also jenes Zu-kommen des Seins zum Seienden, in dem es das Seiende uneinholbar überschreitet, dieses gleichsam immer schon

407 Vgl. Pöltner, Günther: *Zeit-Gabe*, S. 30–1.

408 Heidegger, Martin: *Holzwege.*, S. 71.

409 Ebd.

410 Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 48.

411 Vgl. ebd.

ankommen lässt und derart die Grenze des Seienden, und somit das Seiende selbst, gewährt. »Die Grenze [...]«, so Heidegger, »riegelt nicht ab, sondern bringt als hervorgebrachte selber das Anwesende erst zum Schein. Grenze gibt frei ins Unverborgene; [...]«. <sup>412</sup> Damit erscheint auch die Ankunft des Seienden von der Grenze her, die zunächst nicht verschließt, sondern die Bewegtheit der gespannten Ruhe, und damit den Entzug des Seins, preisgibt, womit schließlich die (weitere) Offenheit gewährt wird. M. a. W.: An der Grenze zeigt sich letztlich der Streit von Lichtung und Verbergung selbst, d. h. Lichtung des im Logos vorliegenden Seienden und Verbergung i. S. des Entzugs des Seins, und damit freilich das paradoxe Verhältnis des Auseinander-Zueinander von Sein und Seiendem, wie er im Austrag geschildert wurde. An ihr, so darf gefolgert werden, wird »jene offene Mitte« <sup>413</sup> des (Ur-)Streits zwischen Lichtung und Verbergung erstritten. <sup>414</sup> Anhand der Figur des Chiasmus, wie sie am Begriff des Abgrund abzulesen war, <sup>415</sup> ließe sich weiter verdeutlichen, dass die Grenze axial verstanden werden kann, die Sein und Seiendes aus- und zueinander hält und um welche Sein und Seiendes einander umkreisen, gleichsam umschlungen einander überkommen und ineinander übergehen. Kurz und einfacher gesagt, tut sich an der Grenze selbst der Abgrund <sup>416</sup> auf. Die Grenze als jene Instanz, welche die Bewegtheit des Seienden festigt und damit für dessen gespannte Ruhe sorgt, ist letztlich nur vom Entzug des Seins her intelligibel und erkennbar. Im Umkehrschluss heißt das allerdings, dass mit der Verbergung des Entzugs – das doppelte Verbergen –, die mit der Onto-Theo-Logik einhergeht, auch die Grenze in ihrer anzeigenden Funktion der höchsten Bewegtheit zu verschwinden droht, womit das Seiende lediglich als das Anwesende erfahren wird (und nicht mehr i. S. der Anwesenung). Dieses Streben der Onto-Theo-Logik, das sich entziehende Sein in seinen Einzugsbereich zu bringen, verbirgt nicht nur den Entzug des Seins, sondern auch die Grenze in ihrer Funktion die Bewegtheit des Seienden zusammenzuhalten. Je zunehmender und umgreifen-

---

412 Heidegger, Martin: *Holzwege*, S. 71.

413 Ebd., S. 42.

414 Vgl. ebd.

415 Vgl. Kap. 1.1, S. 8–9.

416 Das *Ab*-bleiben und zugleich das Zustellen des Grundes, vgl. Kap. 1.1, S. 7–8.

der die Onto-Theo-Logik, desto eher erscheint die Grenze nur noch als jene des starren Verharrens (wenn auch der konstitutive Entzug des Seins keine endgültige onto-theologische Schließung erlaubt).

Mit dem Begriff der Grenze scheinen wir nun an den entscheidenden Dreh- und Angelpunkt gelangt zu sein, von dem aus das Ontologische in einen umfassenderen Blick genommen werden kann, denn je nach Art und Weise der Grenze, tritt das Seiende nun selbst in Erscheinung: Vom Entzug des Seins her, oder als »abgründige« Grenze, zeigt sie sich in ihrer Funktion, die Bewegtheit des Seienden zusammenzuhalten, wonach das Seiende als jene gespannte Ruhe höchster Bewegtheit erscheint, als etwas Anwesendes (i. S. des Anwesung), welches im Logos vorliegt. Wird sie hingegen als bloße Umschließung des Seienden verstanden, verweist sie auf nichts anderes als auf Seiendes selbst, d. h. auf das Seiende in seiner jeweiligen Identität und damit auf anderes Seiendes (bzw. auf das Seiendste) und ist sonach lediglich Differenz. In der Verknennung des sich entziehenden Seins, steht Seiendes zwar (in sich) differenziert, gleichwohl aber abgeschlossen und eingegrenzt lediglich als etwas onto-theologisch Gegründetes fest.

Wird diese wesentliche Bedeutung der Grenze für den Streit einmal anerkannt, bedarf es eines Grenzbegriffs, welcher der Abgründigkeit der Grenze bzw. der Inkommensurabilität des Seins gerecht wird. Diesen finden wir freilich bei Laclau, der, wie bereits ausgeführt wurde, scharfsinnig erkennt, dass eine solch »abgründige« Grenze nur eine des absoluten Ausschlusses sein kann: »Im Falle einer Ausschließung haben wir dagegen authentische Grenzen, da die Aktualisierung dessen, was jenseits der Grenze der Ausschließung liegt, die Unmöglichkeit dessen beinhaltet, was diesseits der Grenze liegt. *Wahre Grenzen sind immer antagonistisch* [Herzogh. d. Verf.].«<sup>417</sup> Was also bislang im Streit von Lichtung und Verbergung erörtert wurde, lässt sich schlussendlich von der antagonistischen Grenze aus betrachten, was uns erlaubt, den Begriffen Heideggers, mit welchen er das Ontologische zu umschreiben versucht, wie eben Austrag, Streit, Spiel, etc., jenen des Antagonismus anzureihen, als Anzeiger des Gründens und Entgründens, jenem Ereignis der Differenzierung. Der derart verstandene Antagonismus stellt schlussendlich den Dreh- und Angelpunkt der nun

417 Laclau, Ernesto: *Emanzipation und Differenz*, S. 67.

umfassender zu rekonstruierenden ontologischen Dimension des Politischen dar. Er zeigt die radikale Grenze auf und offenbart somit das strittige Wesen des Seienden, in Anbetracht deren »[k]ein Seiendes [...] einfach nur vor[-liegt] und besteht; vielmehr muss es, um zu sein, immer erstritten werden.«<sup>418</sup> Dementsprechend wohnt jedem (wie auch immer gegründeten) Seienden ein »Stoß ins Offene«<sup>419</sup> inne.<sup>420</sup>

---

418 Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 48.

419 Heidegger, Martin: *Holzwege*, S. 53.

420 Vgl. Barbarić, Damir: *Zum anderen Anfang*, S. 48.